



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

D.: Das Händeldenkmal in Halle.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Selbst der gemeine Bergmann ist in der Regel gebildet genug, um den Nutzen der besonders im freiberger Revier strengen Mannszucht einzusehen. Man wird nicht leicht einen Soldaten mit mehr Ehrerbietung und Zuneigung von seinen Vorgesetzten reden hören, als diese Bergleute von ihren Steigern, Schichtmeistern, oder wol gar von ihrem genialen und wohlwollenden Oberberghauptmann.

Für die Unterstützung nothleidender Mitglieder sorgt die Knappschaft vielleicht mehr als jede andere Corporation. An mehreren Orten bestehen Speiseanstalten, die erstaunlich billige, gute Kost liefern. Im freiberger Revier erhalten die armen Bergleute Unterstützung zum Ankaufe des Brennholzes. Mehre Bergmagazine gewähren in theurer Zeit das Getreide zu ermäßigten Preisen. Für Kranke und Verunglückte ist durch Krankenkassen Sorge getragen, arbeitsunfähig Gewordene erhalten Gnadengehalte; Leichenkassen bieten die Mittel zur Beerdigung der Angehörigen. Die sämtlichen Knappschaftskassen, welche durch die Beiträge der Arbeiter und Gewerken gebildet werden, verarbeiteten im Jahre 1856: 66,723 Thaler „Bergalmosen“ an invalide und kranke Bergleute und deren Angehörige.

So sehr aber die Knappschaftsverfassung durch die Wohlthaten der Association dahin wirkt, daß immer neue, kräftige Arbeiter zu dem wenig einträglichen, beschwerde- und gefahrvollen Berufe zutreten, so sehr trägt sie durch ihre strenge Zucht bei, den alten guten Geist der erzgebirger Bergleute zu bewahren. Sie erhält den religiösen Sinn wach durch gemeinsame Gesänge, Gebete und Gottesdienste, sie wacht über die Sitten durch Aufrechthaltung der straffen Mannszucht; sie nährt und weckt das Ehrgefühl; sie fördert das innige Bewußtsein der kameradschaftlichen Zusammengehörigkeit; sie befähigt den Arbeiter zu dem Ausruf: „Ich bin nur ein armer Mann, aber ich bin ein erzgebirger Knappe!“

Das Händeldenkmal in Halle.

Am 1. Juli wurde das Händelstandbild auf dem Marktplatz zu Halle, der Vaterstadt des Meisters, feierlich enthüllt. Die erste Anregung zu einer festlichen Begehung des, eigentlich auf den 13. April 1859 fallenden hundertjährigen Todestages Händels, ging schon vor mehren Jahren von Gervinus aus. Seine betreffenden, an hallenser Privatleute gerichteten Anfragen mögen zuerst wol unberücksichtigt geblieben sein; im Dec. 1855 trat jedoch unter Vorsitz des Geh. Commerzienraths Bucherer ein Kreis von Männern zusammen, die diese Angelegenheit zunächst in die Hand nahmen. Anfänglich hatte man

die Absicht eine Tonhalle zu gründen, die den Namen des Meisters tragen und zur Aufführung von Werken Händels und seines Gleichen dienen sollte; außerhalb Halle, und namentlich in England fand dieser Plan jedoch zu wenig Anklang, man ging deshalb davon ab und entschied sich für ein Standbild. Es wurden nun Aufrufe überall hin entsendet, mit England besondere Verhandlungen angeknüpft, und es trat auch dort ein Comité unter Vorsitz des Sir George Smart zu Sammlungen für das Monument zusammen. Die hauptsächlichsten Verhandlungen zwischen dem halle'schen und dem englischen Verein wurden durch den Dichter, Legationssecretär Klingemann geleitet, der ein einflußreicher Vermittler der Sache wurde. Als das Denkmalsproject bekannter geworden war, meldete sich auch Heidel in Berlin zur Concurrenz um die Ausführung; er sandte einen Entwurf in Gips ein, der allgemeinen Beifall fand und die Zusage des Modells, sobald genügende Mittel vorhanden sein würden, zur Folge hatte. Mit den Mitteln sah es jedoch noch sehr übel aus, wiederholte Aufforderungen zur Betheiligung wurden stillschweigend abgelehnt; eine Hauscollekte in Halle selbst hatte aber den geringen, darauf gesetzten Erwartungen entgegen, einen so reichen Erfolg, daß an eine ernsthafte Realisirung des Planes gedacht und Heidel die Anfertigung des großen Modells definitiv übertragen werden konnte. In diese Zeit fällt auch eine vortreffliche Aufführung des Messias durch Robert Franz und die halle'sche Singakademie, unter Mitwirkung der Frau Jenny Lind-Goldschmidt; der zum Besten des Denkmals niedergelegte Reinertrag des Concertes war sehr bedeutend (wenn ich mich recht erinnere, 1300 Thaler). Auch in England regte sich allmählig, da man den Ernst für die Sache erkannte, größere Theilnahme; ebenso in andern deutschen Städten: Brandenburg, Schwerin, Tübingen, Genthin, Cöthen, Berlin (Singakademie), Leipzig (Niedelscher Verein), Königsberg i. d. Neumark, Magdeburg, Bückeburg, Stuttgart, Dessau, Bremen, Ballenstedt, Quedlinburg, Halberstadt, Oldenburg, Gisleben, Greifswald und Göttingen sandten dem halle'schen Verein Beiträge, den Erlös von Aufführungen Händelscher Dratorien. Der König von Preußen zeichnete 100 Friedrichsdor. Bestemden muß es, daß manche bedeutendere Musikplätze, an denen Tonkünstler wirken, die der heutigen Zeit wenn auch nicht als Autoritäten ersten Ranges so doch als Männer von hervorragender Thätigkeit gelten, die Sache völlig ignorirten. So haben unter andern Breslau, Hamburg, Königsberg, Stettin, Aachen, Köln, München, Düsseldorf, Weimar gänzlich unter den für das Denkmal Mitthätigen gefehlt. Es kann kein gutes Licht auf das Kunstinteresse und die Geschmacksrichtung der in diesen Städten wirkenden Künstler und des unter ihrem directen Einfluß stehenden Publicums werfen, daß sie bei einer Angelegenheit, die eine allgemeine deutsche sein und jeden Künstler zur Theil-

nahme anregen mußte, so gänzlich ohne Betheiligung dastehen. Deutschland hätte einen Stolz darein setzen müssen, allein, ohne Hilfe des Auslandes diese, an und für sich ja geringfügige Sache zu Stande zu bringen. — Das ist aber bei der Laubheit des größeren Theils seiner hervorragenden Künstler nicht möglich geworden, und wie England dem lebenden Meister eine Heimath wurde, so mußte es auch noch zu seiner Verherrlichung im eignen Vaterlande beitragen. — Grade die bedeutendsten deutschen Musikorte haben verhältnißmäßig das Wenigste gethan, Berlin z. B. brachte die lächerlich geringe Summe von 25 Thalern auf; für unsere leipziger Singakademie war diese Händelsache eine gute Gelegenheit — zu schweigen, womit sie allerdings nur ihrer Gewohnheit consequent getreu blieb. Das Concert des Nieldeschen Vereins zum Besten des Monumentes war, im Gegensatz zu den sonst überfüllten, allerdings unentgeltlichen Aufführungen, verhältnißmäßig schwach besucht — die strengclassische Geschmacksrichtung unseres Publicums wird doch nicht etwa an dem, für diesen Fall zu zahlenden Entrée gescheitert sein, oder ist Händel vielleicht noch nicht durch die leipziger Concertdirection anerkannt? Und doch ist Leipzig der Sitz der Bach- und Händelgesellschaft. Die verhältnißmäßig größten Beiträge sind im Durchschnitt aus kleinen Städten gekommen; sonst keineswegs musikalisch hervorragende Orte haben sich, wie aus der Aufzählung derselben zu ersehen, theilnahmvoll gezeigt.

Wahrhaft glänzend erscheint aber die Thätigkeit von Robert Franz und seiner halle'schen Singakademie — nicht nur in Beziehung zur Monumentangelegenheit, sondern überhaupt zur ganzen Rückberufung Händels in seine deutsche Heimath. Denn es galt nicht nur Herbeischaffung von Geldmitteln, um das Monument hinzustellen, sondern vor allen Dingen durfte der seiner Vaterstadt so ziemlich ein Fremdling gewordene Meister nicht als ein solcher dahin zurückkehren; seine Bildsäule durfte nicht eine Stelle auf dem Markte einnehmen, ohne daß seiner Kunst ein sicherer Boden im Geist und Herzen des Volkes bereitet wäre. Seit fünf Jahren hielten Franz und der Verein diese Aufgabe fest im Auge; in jedem Jahre wurden mehre theils öffentliche, theils auf den Kreis der Vereinsmitglieder beschränkte Aufführungen händelscher Werke veranstaltet. So kamen nach und nach die Dratorien Samsou (dreimal), Messias (zweimal), Judas Maccabäus, Jephtha, Israel, Bruchstücke aus der Athalia und aus der Passion u. s. w. zur Darstellung. Der Hauptzweck dieser Bemühungen ist nun erreicht: das Denkmal steht fertig da, der Tonmeister lebt wieder auf heimischem Boden; seine Kunst hat einen den Verhältnissen des Ortes angemessenen Verehrerkreis gewonnen, der bei größeren Aufführungen stets durch Auswärtige erweitert wurde. Gewiß ist damit aber die Sache nicht abgethan, sondern es liegt wol in der Idee des Vereines, diese Aufführungen auch fernerhin ihren Fortgang nehmen zu lassen, und so

um das Denkmal des Meisters herum einen festen Cultusort seiner Kunst zu begründen?

Der von Franz geleitete Chor ist seiner Aufgabe sehr wohl gewachsen, besonders in Händelscher Musik vortrefflich eingesungen; sein Vortrag ist freimusikalisch, man merkt nichts von der Mühe des Einstudirens, alles erscheint wie freie Selbstthätigkeit, gleichsam wie unmittelbar aus der eignen Phantasie der Sänger hervorgehend, nicht von Noten abgelesen. Man sieht überhaupt augenblicklich, daß ein Mann an der Spitze steht, dessen eigene geistige und künstlerische Bedeutung, mit dem Werth der zu studirenden Tonwerke vereint, einen Einfluß von hoher, geistig belebender und befreiender Kraft auf die Mitwirkenden ausübt. Das Orchester, dem Chor an Tüchtigkeit allerdings nachstehend, läßt sich leicht von Leipzig aus ergänzen, wie es bis jetzt auch stets bei größeren Aufführungen geschehen ist, so daß es im Ganzen seinen Platz wenigstens anständig ausfüllt. Solisten ersten Ranges haben bisher willig an diesen Concerten Theil genommen — also vereinigt sich alles, auch fernere Darstellungen Händelscher Oratorien in Halle wünschen zu lassen.

Am Tage der Enthüllung wurde der Samson gegeben, die Soli hatten Frau Köster und Johanna Wagner, Tichatschek und Sabath mit uneigennütziger Bereitwilligkeit übernommen; namentlich soll Johanna Wagner sich für diese Angelegenheit aufs wärmste interessirt haben. Nichtsdestoweniger darf man besonders einen Vorwurf gegen diese, sonst vortreffliche dramatische Künstlerin nicht zurückhalten — was für eine Veranlassung war gegeben, am Schluß des Samson noch die Arie aus dem Messias „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,“ hinten nachschleppen zu lassen? Nicht nur die Geschlossenheit des Oratoriums ist dadurch beeinträchtigt, sondern auch die schöne Arie selbst wurde, abgesehen von dem im vorliegenden Falle noch zu langsamen Tempo, durch dieses ganz unmotivirte Anhängen an ein anderes Werk außer alle Wirkung gesetzt. Nichtsdestoweniger schien ein Theil des Publicums Gefallen daran zu finden — das möge ihm auch weniger verdacht sein, wie der Künstlerin, die diesen Verstoß gegen die Einheit und Form der ganzen Aufführung begangen hat. Wäre diese Künstlerin nicht Johanna Wagner, so würde sie dadurch leicht den Verdacht einer virtuosenmäßigen Selbstüberschätzung dem Werke gegenüber auf sich gezogen haben. Uebrigens läßt ihre Stellung zur Bühne die Darstellung, da wo sie, wie im Oratorium, reiner Gesang ist, von weniger günstigem Eindruck sein. Nicht daß sie etwa theatralische Wirkungen in ihre Partie hineingetragen hätte — weit entfernt, ihre Auffassung war edel und richtig; aber die durchaus schöne Gesangsbildung, welche das Oratorium, und besonders das Händelsche verlangt, vermißte man hier doch. Auf der Bühne treten Schwächen, wie das Forciren der tiefen Tonlage, das der Klangfarbe nach ziemlich unvermittelte Nebeneinanderstehen der bei dieser

Künstlerin deutlich unterscheidbaren Stimmregister, vor der Kraft und Eindringlichkeit der ganzen edeln Erscheinung zurück; im Oratorium, so wie hier im Samson, machten sie sich natürlich bemerkbarer. — Der Vortrag der Frau Köster schien mir vollendet schön zu sein; wenn auch die Stimme die erste Frische nicht mehr hat, so ist sie doch noch von gutem Klang, und die vorzügliche Gesangsbildung läßt den kleinen Mangel vergessen. Tichatscheks Vorzüge sind von der Bühne her genügend bekannt und geschätzt, ebenso liegen auch die Schwächen offen genug zu Tage; beide übertrug er auf den Samson. Die ersteren kamen besonders in den Scenen „Nacht ist's umher“, „Groß ist mein Leiden“ und andern, die letzteren dagegen in der Arie „Herrlich erscheint im Morgenduft“ zur deutlichsten Geltung. Die Tüchtigkeit des Herrn Sabbath, namentlich als Kirchensänger, ist ganz unzweifelhaft; er erkennt seine Hauptaufgabe in völlig objectiver Auffassung und streng musikalisch richtigem Vortrag seiner Partie. Niemals habe ich ihn eine bloß individuelle, von der natürlichen Wahrheit seiner Rolle abweichende Auffassung in dieselbe hineinbringen gehört, auch nie bemerkt, daß er seine kraftvolle und schöne Stimme, oder seine virtuoson Kräfte auf Kosten der musikalischen Richtigkeit jemals geltend gemacht hätte. Und diese virtuoson Kräfte sind sehr bedeutend; ebenso gern, wie man sich an seinem getragenen Gesange erfreut, hört man große Coloraturpartien von ihm ausgeführt, z. B. die bekannte Arie im Judas Maccabäus. Bei der Aufführung des Samson machten sich nur einige Tonschwankungen in der Arie „Dein Heldenarm war einst mein Lied“ bemerklich — jedenfalls nur aus momentanen Einflüssen, vielleicht der Temperatur in der Kirche, entsprungen; denn ein Hauptvorzug dieses Sängers ist, daß das Gehör nie durch einen unreinen oder unklaren Ton verletzt wird.

Die Chöre gingen gut — das vorhin über Franz in Betreff der Singakademie Gesagte findet auch hier seine Anwendung. Hin und wieder konnte man wol etwas mehr Kraft wünschen; aber die auch in die Kirche dringende Mittagshize mag dazu das Ihrige gethan haben, denn bei andern halleischen Aufführungen ist mir ein Mangel an Kraft und Frische in den Chören keineswegs aufgefallen. Daß die Orgel nicht verwendet werden kann, ist schade, aber die localen Verhältnisse der Kirche gestatten es nicht; von so großartiger Wirkung auch stets eine zweckmäßige Benutzung der Orgel sich erweist, so würde diese doch nicht erreicht werden können, wenn man vielleicht nur ein kleines Werk aufstellte. Unter solchen Umständen ist es also ganz recht, lieber völlig darauf zu verzichten. — Auf das Oratorium selbst näher einzugehen, wird uns wol einmal eine andre Gelegenheit geboten.

Ueber den Kunstwerth des Denkmals selbst stünde mir kein festes Urtheil zu, es bleibe also einem besseren Kenner überlassen; aber die tüchtige Handlungsweise Heidels vermag ein jeder zu ehren, und sie verdient geehrt zu

werden. Denn er hat nicht nur die ganze Sache lebhaft betrieben, und die Gemüther, wenn sie in Niedergeschlagenheit sinken wollten, durch schlichte Zuversicht belebt und gehoben, sondern auch den Entwurf und das große Modell unentgeltlich geliefert, weder Mühe noch Kosten gescheut, das Ganze zu einem schönen Abschluß zu bringen. Doch hat man nachher den Ertrag der Samsonaufführung für ihn bestimmt, und da der Besuch sehr zahlreich war, ist ihm wol wenigstens eine Vergütung seiner verwendeten Zeit zu Theil geworden.

Eine nähere Beschreibung der Festfeier, so wie der Abdruck der vom Oberbürgermeister von Wos gehaltenen Rede ist im halle'schen Courier zu finden. Unwillkürlich wird man aber durch die Betrachtung der ersterwähnten erfolgreichen Thätigkeit der halle'schen Singakademie und das stille, von der äußeren Welt wenig beachtete, aber nichts desto weniger höchst tüchtige Wirken ihres Dirigenten, Robert Franz, veranlaßt, einige Seitenblicke auf unsere leipziger Kirchenmusikverhältnisse zu werfen.

Das Resultat dieser Vergleichung fällt allerdings nicht zum Vortheil unseres berühmten Musikplazes aus. Die einzige bedeutendere Thätigkeit auf dem Felde der kirchlichen Tonkunst entfaltet, wie man ohne jede Parteilichkeit sagen muß, der Niedelsche Verein; noch in dem letzten seiner feststehenden jährlichen Concerte hat er eine gute Aufführung der H moll- Messe von Bach gegeben. Dieses Werk war hier, bis auf eine Privataufführung vor mehreren Jahren, fast ganz neu, — ein Hauptwerk des größten Meisters der religiösen Tonkunst, welcher noch dazu fast die Hälfte seines Lebens in Leipzig gewirkt, bis vor kurzem dem Publicum beinahe völlig unbekannt! Bach's Matthäuspassion hören wir allerdings jeden Charfreitag, und können sie nachgrade auswendig, so daß trotz der unvergänglichen Herrlichkeit des Werkes doch der Wunsch in uns rege wird, dieses, außer den Aufführungen des erstgenannten Vereins, einzige große Kirchenconcert, nicht alljährlich durch ein und dasselbe Werk besetzt zu sehen. Mit dieser einzigen Aufführung glaubt man nun auch allen Anforderungen genügt zu haben; man nennt Bach's Namen mit großer Verehrung, ist stolz auf sein langjähriges Wirken in Leipzig, man raisonnirt von der Größe Händels, und schließlich, wenn es einmal zu einer Dratorienaufführung im Gewandhause kommt, so wählt man — den Sephtha von Rheinthal, höchstens Stücke aus dem Elias, Paulus, dem Requiem, auch einmal aus dem Messias. Der Kapellmeister am Gewandhause trägt keineswegs die Schuld daran, aber das Directorium kann man darauf aufmerksam machen, daß es an der Spitze eines solchen Institutes kunstbildende Missionen zu erfüllen, das Publicum für die Kunst heranzuziehen hat, von dessen augenblicklichen Anforderungen, oder den subjectiven Interessen und Meinungen des Einzelnen nicht ausgehen oder sich bestimmen las-

sen darf. Es wird gesagt, das Publicum könne kein ganzes Oratorium aushalten. Das ist unbegründet. Wir haben oft genug in Halle die entgegengesetzten Erfahrungen gemacht; überdies führt die Euterpe öfter ganze Oratorien auf, und ich habe nie einen Menschen ungeduldig oder unzufrieden sich äußern gehört — im Gegentheil, der Saal ist nie mehr gefüllt gewesen, wie bei solchen Aufführungen vollständiger Oratorien. Dann aber, vermöchte das Publicum in der That nicht, einem ganzen oratorischen Werke zu folgen, so wäre das nur ein übles Zeichen von Vernachlässigung und Mangel an Ernst; dadurch würde man sich aber wol nicht berechtigt glauben, den festgeschlossenen Organismus eines Kunstwerkes, dessen Entwicklung und Schluß durch den Anfang, und umgekehrt, bedingt wird, zu zerreißen, und bloß den Kopf, oder die Füße, oder ein Mittelstück zuzurichten und aufzutischen. Entweder ganz oder gar nicht; um bloße Feinschmeckerei mit sich treiben zu lassen, hat das Oratorium zu hohe Bedeutung. Unter den zweiundzwanzig Concerten des Gewandhauses könnte man wol zwei zu classischen Oratorienaufführungen bestimmen — das Publicum würde Interesse daran gewinnen, und es nach und nach ohne Frage dankbar annehmen.

Warum gibt unsere Singakademie, deren Bestimmung es doch eigentlich ist, keine eigenen Oratorienconcerte? Eine der ablehnenden Antworten ist, daß das Gewandhausorchester, des Theaters wegen, niemals zu haben sei. Das ist wahr, aber keineswegs Grund genug, um deshalb die ganze Sache aufzugeben; man kann sich mit geringeren Orchesterkräften begnügen. Unsere kleineren städtischen Musikchöre, aus denen auch die Euterpe größtentheils zusammengesetzt ist, enthalten viele recht brauchbare Musiker, die namentlich wenn sie unter öftere Leitung des Singakademiedirectors kämen, bald vollkommen ihrem Zweck entsprechen würden. Es ist allerdings eine fast nachtheilig zu nennende Folge unsrer bis aufs äußerste getriebenen Orchestervirtuosität, daß wenigstens ein großer Theil des Publicums eigentlich mehr auf die virtuose Ausführung, wie auf das Werk selbst gibt; zwei Drittel im Publicum wenden ihre Aufmerksamkeit wenigstens ebenso viel auf die Außerlichkeit der Ausführung, wie auf das Werk selbst, auf seinen idealen Inhalt und dessen Entwicklung. Ein einziger kleiner Fehler — wie ungemein leicht, trotz der vielleicht fleißigsten Studien, von einem rein äußerlichen Zufall herbeigerufen — wird, statt ignoriert zu werden, sorgsam beachtet, und womöglich mit dem Nachbar ein bedeutsamer Blick ausgetauscht. Würden unserm Publicum öfter große Werke ernsten, oratorischen Stiles vorgeführt (wenn auch die Ausführung nicht immer auf der glänzendsten virtuoson Höhe stünde, tüchtig könnte sie darum doch sein) — wie würde der ganze Sinn und Geist für die kirchliche Tonkunst im Volke nach und nach wieder gehoben werden! Und hieße das

nicht im eigentlichen Sinne des Worts für die Zukunft der Kirchenmusik wirken, wenn das Großartigste, was sie hervorgerufen, Gemeingut des Volkes und ein fester Boden für weitere Entwicklung würde?

Ein zweiter Grund, warum die Singakademie keine größeren eignen Ausführungen gibt, soll die Weigerung sein, für Geld zu singen. Auch dann, wenn dieses Geld zu einem gemeinnützigen Zweck verwendet würde? Undenkbar — es wäre ein gar nicht zu rechtfertigendes Vornehmthun. Und ein solcher gemeinnütziger Zweck erscheint durch die Aufstellung des halleischen Händeldenkmals für Leipzig so nahe gelegt, jedermann kann auf die Idee verfallen, daß ein würdiges Bachdenkmal Leipzig gar nicht übel stehen würde. Denn die kleine verschnörkelte Denksäule vor der Thomasschule, aus deren Giebel Bachs Kopf wie aus einem Dachfenster herausguckt, ist von jeder Würde weit entfernt. Ueberdies ist sie nicht, wie es sein sollte, durch eine gemeinsame Mitthätigkeit des Volkes, sondern nur durch die, allerdings sehr ehrenwerthe Pietät eines einzelnen Künstlers (Mendelssohn) begründet. Es wäre eine vortreffliche Gelegenheit, vielleicht in zwei jährlichen Concerten zu diesem Zweck Bach- und Händelsche Werke zu geben — so wie es Ernst damit würde, bliebe die Theilnahme keinen Augenblick aus. Dazu bedürfte die Singakademie allerdings wol einer gründlichen Reorganisation; zu den neuen Bedingungen müßte jedenfalls unbeschränktere Freiheit des Kapellmeisters, als er sie bis jetzt gehabt zu haben scheint, gehören. Auch der praktische Nutzen der Bach- und Händelausgaben würde steigen; so wie die halleischen Aufführungen zum Besten des Denkmals ähnliche Concerte in andern Städten, die sonst vielleicht gar nicht daran gedacht hätten, hervorgerufen haben, würde es auch mit Leipzig der Fall sein. D.

Blätter aus einem Tagebuch Johannes Falks im Jahre 1808.

Die Herzogin Luise von Weimar erzählte ihr sehr ernsthaft, daß der Maler Krause, den Frau von Staël kennen gelernt, am 14. October 1806 habe Gänse rupfen, und dazu seine Brille gebrauchen müssen. Die Staël lachte: die Herzogin schien darüber befremdet: je ne puis m'empêcher de rire — Votre Altesse me pardonnera — un homme qui plume des oies avec des lunettes, ah, c'est trop drôle!

Sie sagte darauf weiter, sie könne nicht begreifen, wie die Herzogin in